



Sigrid Hupach

Mitglied des Deutschen Bundestages
Stellvertretende Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE
Leiterin des Arbeitskreises Lebensweise und Wissen
Kulturpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE

Impuls zum Fachgespräch

„Digitale Tagelöhner? Mindesthonorare für (Solo-)Selbstständige

10. März 2017

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmende an diesem Fachgespräch, auch ich begrüße Sie als kulturpolitische Sprecherin der Fraktion und als Leiterin des Arbeitskreises „Lebensweisen und Wissen“ sehr herzlich zu dieser Veranstaltung.

Ich möchte direkt an meine Vorrednerin anknüpfen und den Gedanken, dass wir dringend eine breite politische Debatte zur Zukunft der Arbeitswelt brauchen, mit Blick auf den Bereich Kultur- und Kreativwirtschaft aufgreifen.

Gerade die Kreativwirtschaft gilt vielen als eine Boom-Branche: regelmäßig wird ihr Wachstums- und Innovationspotential hervorgehoben, was ja auch nicht falsch ist: Im Jahr 2015 wurde von 250.600 Unternehmen in dieser Branche ein Umsatz von 150 Milliarden Euro erwirtschaftet. Rund 1,6 Millionen Menschen verdienen heute ihr Geld in der Kultur- und Kreativwirtschaft mit ihren 11 Teilbranchen.

Verschwiegen wird jedoch häufig, dass diese Erfolgsgeschichte auch eine Schattenseite hat: denn die Kreativwirtschaft zeichnet sich nicht nur durch ihr hohes Innovationspotential aus, sondern auch durch einen sehr hohen Anteil von Selbstständigen und geringfügig Erwerbstätigen. Mehr als ein Drittel aller hier Beschäftigten ist geringfügig erwerbstätig. Hierunter fallen auch Selbstständige mit einem Jahresumsatz von weniger als 17.500 Euro.

Zeitgleich ist die Übernahme von in der Kreativbranche entwickelten Arbeitsformen – wie Outsourcing, Projektarbeit, selbstständiges Arbeiten mit Honorar- oder Werkverträgen – auf andere Branchen zu beobachten.

Ein Beispiel dafür sind die Lehrbeauftragten im Weiterbildungs- oder im Musikschulbereich. Auch Leih- und Zeitarbeit ist zu einer branchenübergreifenden Normalität geworden. Die Pflegeberufe sind damit z.B. zunehmend konfrontiert.

Wir haben es hier mit einer bemerkenswerten Bedeutungsverschiebung zu tun: Der Begriff der Kreativität wird einerseits mit dem Begriff von „Freiheit“ assoziiert.

Andererseits, und dadurch bedingt, wird Kreativität als eine zielgerichtete Vorstufe von Innovation gesehen. „Kreativ“ heißt in diesem Verständnis das, was ökonomischen Mehrwert und Wachstum schafft.

Eigenschaften wie flexibel, eigenverantwortlich, innovativ und schöpferisch zu sein, werden vom Kunstbereich in den Arbeitsbegriff der herkömmlichen Wirtschaft übertragen. Dort werden tradierte Strukturen aufgelöst, man arbeitet in Teams und projektbezogen, der Einzelne trägt mehr Eigenverantwortung und Arbeitsverträge sind zeitlich befristet. Aus der Arbeitnehmerin wird eine Arbeitskraftunternehmerin nach dem Vorbild der Künstlerin.



Sigrid Hupach

Mitglied des Deutschen Bundestages
Kulturpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE.

Kreative, und auch so manche Künstlerinnen und Künstler, sind heute Mikro-Unternehmer, also Solo-Selbstständige, die marktorientierte Produkte schaffen sollen. Schmückt sich auf der einen Seite also die Wirtschaft mit Begriffen wie Innovation und Kreativität, so wird die Kunstproduktion auf der anderen Seite ökonomisiert. Kreatives Arbeiten wurde zum Wirtschafts- und damit auch zum Standortfaktor.

Der Effekt davon ist, wie schon erwähnt, dass die Kreativwirtschaft heute einer der am stärksten wachsenden Wirtschaftszweige und gleichzeitig die Branche mit dem höchsten Anteil von Selbstständigen geworden ist.

Hierauf müssen wir reagieren – und wir müssen es anders tun, als das die heutige Wirtschaftsministerin in einer Debatte im Ausschuss für Kultur und Medien tat. Damals noch Staatssekretärin, sagte Frau Zypries auf unsere Frage nach den häufig prekären Arbeitsbedingungen schlicht – oder man kann auch sagen ignorant: „Jeder Einzelne ist gefordert, seine Arbeiten am Markt anzubieten und zu verkaufen. Und wenn das nicht reicht, gibt es eben Hartz IV.“

Ohne Zweifel ist es für Viele positiv und auch vom Selbstverständnis her wichtig, ihre Arbeit eigenverantwortlich und selbstbestimmt zu gestalten. Das soll und das darf auch nicht kleingeredet werden!

Dennoch müssen wir aber auch die Missstände ansprechen, die dieses Arbeitsmodell gegenwärtig mit sich bringt: die Individualisierung des Scheiterns, die häufige Selbstaussbeutung, unregelmäßige Arbeitszeiten bzw. die Ausweitung der Arbeitszeiten, also das Credo der permanenten Erreichbarkeit. Und trotzdem aber: prekärer Verdienst, mangelhafte soziale Absicherung, Vereinzelung des Arbeitenden und die damit einhergehende oft fehlende Selbstorganisation in Verbänden oder Gewerkschaften, Lohndumping und die häufig schlechte Verhandlungsposition Selbstständiger bei Vertragsverhandlungen.

Hier, so finde ich, müssen wir auch auf politischer Ebene ansetzen.

Die gerade in Kraft getretene Novelle des Urhebervertragsrechts ist leider zu einem Beispiel für verschenkte Chancen geworden. Eine Stärkung der Urheberinnen und Urheber war versprochen worden – und nun dient die Novelle dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger zum Beispiel als Grund, die mit dem Deutschen Journalistenverband und der Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union in ver.di abgeschlossenen Gemeinsame Vergütungsregeln aufzukündigen. Dass die schon viel zu niedrig waren und dennoch häufig unterlaufen wurden, ist nochmal eine andere Frage.

Wir müssen auch über die Einbeziehung von Selbstständigen in unsere sozialen Sicherungssysteme diskutieren. Thüringen, Berlin und Brandenburg – nicht zufällig die Länder mit linker Regierungsbeteiligung – haben im Februar genau dazu eine Bundesratsinitiative gestartet. Ziel ist, durch abgesenkte Bemessungsgrenzen Krankenversicherungsschutz für Solo-Selbstständige zu verbessern.

Auch die Reform der Künstlersozialkasse gehört zum Paket. Für uns ist wichtig, die KSK solange zu verteidigen, bis sich eine umfassende Bürgerversicherung durchgesetzt hat. Und bis



Sigrid Hupach

Mitglied des Deutschen Bundestages
Kulturpolitische Sprecherin der Fraktion DIE LINKE.

dahin muss sie aber auch an die gewandelten Arbeitsverhältnisse angepasst werden. Dazu gehört den Spielraum auszuschöpfen, um Versicherte aus dem künstlerischen und publizistischen Bereich in die KSK aufzunehmen; und eben auch den Bundeszuschuss zu erhöhen, da – Stichwort Plattformen – allzu häufig gar kein klassischer Auftraggeber mehr auftritt, der Beiträge zahlt.

Heute aber soll in diesem Fachgespräch die Forderung nach einem Mindesthonorar als mögliche Antwort auf die geänderte Arbeitswelt – nicht nur, aber eben auch – im Kulturbereich und in der Kreativwirtschaft im Zentrum sehen.

Auch hier sind die Kreativen, wenn man so will, einmal mehr Vorreiter: Hier formiert sich aktuell ein neuer Widerstand – auch als Reaktion auf die ökonomische Vereinnahmung des kreativen Schaffens. Es entwickeln sich neue Formen der Kritik an den inzwischen verbreiteten Arbeitsformen.

Kreative schließen sich zu Interessenverbänden zusammen und stellen gemeinsame Forderungen auf: nach fairer Vergütung und gemeinsamen Vergütungsregeln, für mehr Mitbestimmung bei der Rechteverwertung, für Honoraruntergrenzen oder Mindesthonorare bzw. Mindestgagen, für ein die Urheber stärkendes Urhebervertragsrecht, Ausstattungsvergütungen für bildende Künstlerinnen und Künstler eingeschlossen.

In Vorbereitung der Veranstaltung habe ich mir zum Beispiel das Reformpaket des Bundes der Szenografen angesehen. Auch sie fordern auf Grundlage einer selbst durchgeführten Umfrage die Einführung einer gesetzlichen Sockelgage.

Auch die Jazzstudie hat im vergangenen Jahr die Forderung nach Mindestgagen untermauert.

Es gibt bereits viele Ideen und Ansätze, getragen von der konkreten Erfahrung in der jeweiligen Branche, dem jeweiligen Bereich. Ich freue mich sehr, dass wir Einiges davon heute hören werden. Sie können sicher sein, dass dies nicht verpuffen wird, denn wir können und wollen davon auch lernen und schließlich konkrete Vorschläge erarbeiten.

In diesem Sinne freue ich mich auf die erste Panel-Diskussion und übergebe das Wort wieder an Petra Sitte.